

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 26 (2019)
Heft: 291

Artikel: Vielfalt statt Maximalertrag
Autor: Hertler, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vielfalt statt Maximalertrag

«Nachhaltigkeit» ist in der schweizerischen Landwirtschaft eine leere Worthülse. Politik und Bildungsinstitutionen fördern noch immer in grossem Stil die monokulturelle Hochleistungslandwirtschaft. Der Hof Morgarot an den Hängen des Rheintals ist eines der rar gesäten Gegenbeispiele. Text: Roman Hertler

Ein Gewitter hängt in der Luft über dem Rheintal, über dem Appenzellerland braut sich dunkles Gewölk zusammen, aber noch hält das Wetter an diesem tüppigen Junimittag. Der Regen wird Wasser bringen, der die Teichanlagen füllt. Wasser – das wichtigste Element für den nachhaltigen Permakulturanbau. Ohne Wasser kein Leben.

Manuela und Marcel Schmid bewirtschaften ihren 22 Hektaren umfassenden Hof Morgarot oberhalb von Lüchingen nach permakulturellen Prinzipien. Nach Bio-Richtlinien und im Einklang mit der Natur. Null Pestizide, praktisch kein Kraftfutter.

2013 hat Marcel den Hof seines Vaters übernommen und schnell gemerkt, dass er mehr wollte als zehn Rinder zur Sömmerung, die über die Wiesen stolpern. In Büchern hatte er gelesen, dass die konventionelle Landwirtschaft keine Zukunft haben kann. Schon energetisch geht die Rechnung nicht auf, wenn pro gewonnene Kalorie an Nahrung sieben Kalorien an Erdölenergie aufgewendet werden müssen.

2014 fing er mit der Ausbildung beim österreichischen Permakultur-Guru Sepp Holzer an, wo er Manuela kennenlernte. Sie entschloss sich, in die Schweiz zu ziehen. Mittlerweile haben sie drei Kinder, die an diesem Junimittag blutt durch den Garten rennen.

Diversität in Stall und Garten

Bei der Beweidung wie der Bepflanzung setzt das Landwirtepaar auf Vielfalt. 40 Schafe und deren Lämmer, zwölf Geissen mit ihren Zicklein, drei Yaks, vier Esel, sechs Pferde, ein paar Enten und Hühner sowie ein gutmütiger Bläss leben auf dem Hof. Der diverse Mist düngt die Weiden und die Gemüseanlagen reichhaltig.

In den Gärten am Hang rund ums Haus wachsen die unterschiedlichsten heimischen Kräuter, Ziersträucher, Gemüse- und Salatsorten. Unter schrägen Holzgittern spriessen Auberginen, Tomaten, Kürbisse und Paprika. Darüber wachsen Gurken, die den unteren Pflanzen Schatten spenden und dafür von ihnen Luftfeuchtigkeit bekommen. Eingestreut überall Johannisbeer, Salbei, Sanddorn, Zitronenmelisse, Pfefferminz, Rosen, Erdbeeren. Auf einem Feld

spriessen Dinkelhalme, auf einem anderen Kartoffeln, Mais und anderes Gemüse. Da begrenzt ein Weidenzaun einen Abschnitt, dort bieten Totholzhaufen Insekten und Igel neuen Lebensraum. Eine grössere und etliche Mini-Teichanlagen bieten Feuchtigkeit für die Gärten und Felder.

Die Pflanzen kommunizieren nicht nur über Duftstoffe, sondern auch unterirdisch über Pilzstränge. Sie beeinflussen sich gegenseitig. Darum wird vor allem in den Gärten möglichst dicht und scheinbar wild durcheinander gepflanzt. «Eine gewisse Ästhetik, das schöne Durcheinander, fördert auch die Wertschätzung der Betrachtenden gegenüber der Natur», sagt Manuela. Und Marcel gefällt es, wenn der Hof nicht mit Siloballen vollgestellt ist. Bei Lausbefall der Pflanzen wird nicht gespritzt, sondern gewartet, bis zwei oder drei Wochen später Nützlinge von alleine kommen und den Lausbefall nachhaltig beenden. Das muss man aushalten, und im Extremfall halt einmal auf eine Ernte verzichten.

Die benachbarten Bauern haben über diese aufwändige Betriebsform anfangs gelacht. Mittlerweile lache zumindest nur noch die Hälfte. Schmidts verkaufen ihre Erzeugnisse, pflanzliche wie tierische, ohne zwischengeschaltete Grosskonzerne direkt auf den Märkten in Altstätten und in Heiden. Unter dem Strich sind sie dank der Biodiversität deutlich besser vor Ernteausfällen gefeit als monokulturell bestellte Betriebe.

Von den Zulagen des Bundes nehmen die Schmidts nur jene, für die der bürokratische Aufwand nicht zu gross ist. Die Zeit verbringt die junge Familie lieber auf dem Feld, im Garten und im Stall. Auf das Biolabel verzichtet sie aus demselben Grund. Die meisten Biobauern würgten die zwölf benötigten Biodiversitätspunkte gerade so hin, Schmidts brächten es auf ihrem Hof auf 34. Dennoch ist ihnen das Label den Papierkram nicht wert.

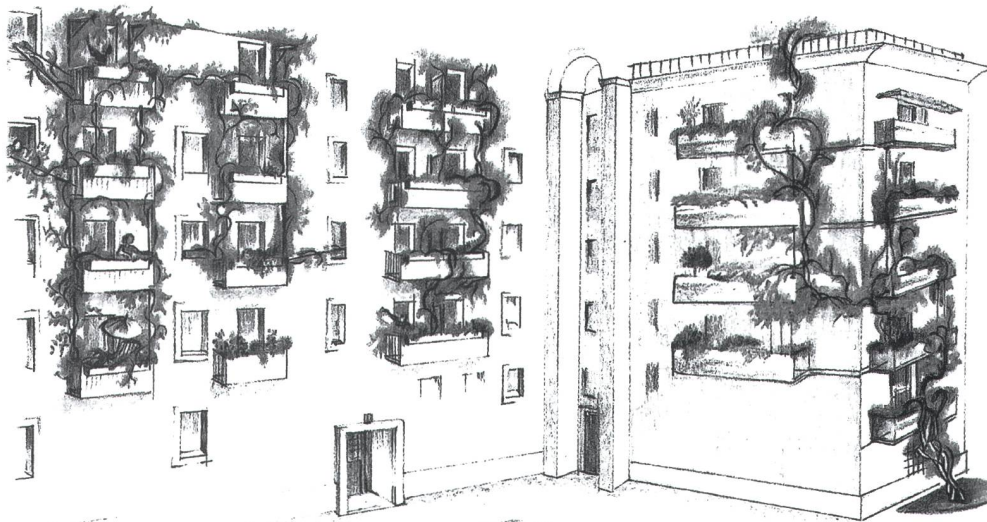
Funktioniert auch in der Stadt

Permakultur kann überall geschaffen werden – auch in der Stadt, wo es heisser wird als auf dem Land. Auch Balkone können üppig bepflanzt werden. Zunächst müssen vor allem die hitzeabstrahlenden Fassaden begrünt werden. Und auch

Heike Boomgaarden: *Essbare Stadt Andernach*, Ulmer Verlag, Stuttgart 2016, Fr. 29.90

Sigrid Drage: *Permakultur. Dein Garten. Deine Revolution – Ein essbares Ökosystem gestalten, das ganze Jahr ernten und selbstbestimmt leben!*, Löwenzahn Verlag, Innsbruck 2019, Fr. 45.90

Sepp Holzer, Claudia Holzer, Josef Andreas Holzer: *Sepp Holzners Permakultur – praktische Anwendung für Garten, Obst und Landwirtschaft*, Leopold Stocker Verlag, Stuttgart 2018 (8. Auflage), Fr. 26.80



Eine urbane Begrünungsvariante, die eine gute Nachbarschaft bedingt: Beim sogenannten Bypassverfahren werden rankende Pflanzen von einem Balkon zum anderen weitergeleitet. (Bild: Sepp Holzners Permakultur)

Der Samenbömbeler

hier ist ein gutes Bewässerungssystem unabdingbar. Grössere Sträucher könnten kühlen Schatten spenden, den kleineren, sensibleren Pflanzen und Kräutern benötigen. «Das Hauptproblem auf Balkonen ist immer die Trockenheit», sagt Manuela. «Die Bepflanzung muss daher dreidimensional gedacht werden, damit es wuchert.» So können auf Stadtbalkonen und Terrassen ein tropisches Klima nachgeahmt und kleine grüne Paradiese geschaffen werden.

Die Politik spreche zwar immer über Nachhaltigkeit, aber in der Realität werde eben doch die monokulturelle Hochleistungslandwirtschaft gestützt, sagen die Schmid. Dieselbe Haltung werde auch an der landwirtschaftlichen Schule in Salaz vermittelt, wo man Permakultur immer noch als romantisches Hippie-Hirngespinnst abtut.

Manuela und Marcel Schmid sind nicht missionarisch getrieben. Sie setzen einfach ihre Überzeugungen um und kommen damit über die Runden. Reich werden sie damit selbstredend nicht, und die Arbeit ist hart. Auf dem Hof Morgarot wird das Wissen über Permakultur, das mit jeder Saison zunimmt, in Kursen vermittelt. Und Manuela hat sich vorgenommen, die grösste Permakultur-Bibliothek der Schweiz aufzubauen.

Es gibt drei Hauptströmungen der Permakultur. Die erste, die australo-tasmanische Richtung der beiden Begriffspräger Bill Mollison und David Holmgren, die eher theorielastig auf konzentrischen Anbaukreisen rund um das Bauernhaus als Zentrum basiert, ist in der Schweiz schwierig umzusetzen. Der Österreicher Sepp Holzer, der als Lügner bezeichnet wurde, weil er angeblich die Aufwändigkeit seiner Methode verschwiegen hat, lässt, wenn es sein muss, die Hälfte seiner Setzlinge verenden. Dafür überleben die robusten. Holzer liebt die Wildnis und die üppige Unordnung. Auch das ist in der feinsäuberlichen Schweiz nicht gänzlich umsetzbar. Und dann gibt es den japanischen Mikrobiologen und späteren Bauern Masanobu Fukuoka. Bei ihm tauchen die Samenbomben (siehe Interview rechts) erstmals in der Literatur auf. Er schrieb das daoistische Buch *Der grosse Weg hat kein Tor* und bezeichnete seine Methode als «Nicht-tun-Landwirtschaft». Mit Nichtstun hat Permakultur aber selbstredend nichts zu tun.

hof-morgarot.ch

Roman Hertler, 1987, ist Saitenredaktor.



Balkongarten: Ein vielseitig gestalteter und genutzter Balkon ermöglicht es, Natur auch in der Stadt zu erfahren. (Bild: *Sepp Holzers Permakultur*)

K.R.* wünscht sich eine grünere Stadt mit grösserer Biodiversität und tut auch etwas dafür. Heimlich, nachts und manchmal auch tagsüber, streut er Samen. Hier erläutert K.R., der anonym bleiben will, das Warum und das Wie.

Interview: Roman Hertler

Saiten: Weshalb säst du Pflanzen? Ist die «Stadt im grünen Ring» nicht grün genug?

K.R.: Schaut euch mal um! Wie viele Insekten habt ihr dieses Jahr schon gesehen? Subjektiv und objektiv werden es immer weniger. Das liegt auch an der Verödung der innerstädtischen Ökosysteme. Überall wüste Steingärten, unbepflanzte Böden und diese monokulturelle Buchsbaumheckenmanie. Da lebt nichts, das ist alles tot und viel zu clean. Der Boden will sich aber bedecken, und das würde er auch, wenn man ihn liesse.

Darum wirfst du Samen in fremde Gärten?

Ja, auch in fremde Gärten. Besonders bei Privaten auf den Hügeln tötelets teils stark. Aber natürlich sind die Erfolgsaussichten auf einen schönen Bewuchs vor allem an jenen Orten grösser, die nicht gejätet werden. Also auf öffentlichen Plätzen, etwa um Bäume herum, entlang von Hausmauern oder auf Verkehrskreisel. Im Fachjargon spricht man von ruderalen Standorten, also vom Menschen überprägte, brache oder devastierte Standorte, wo nichts mehr wächst oder der Wuchs von Pflanzen verhindert wird.

Ist das nicht verboten?

Auf privaten Grundstücken vermutlich schon. Das ist mir aber egal. Die Luft mit SUV-Abgasen zu verpesten ist auch frech.

Welche Pflanzen empfiehlst du?

Es müssen anspruchslose Pflanzen sein, die mit kargen Böden klar kommen. Das sind vorzugsweise heimische Pionierpflanzen, zum Beispiel Lattich, Tagetes, Kornblumen oder sonstige Sommerblumen. In Zürich pflanzt ein «Kollege» Malven. Man sollte einfach darauf achten, keine invasiven Pflanzen zu streuen, die dem Ökosystem schaden könnten. Im Samengeschäft des Vertrauens wird man sicherlich gut beraten.

Wie gehst du konkret vor?

Ich trage immer ein Filmdöschen mit einer speziellen Ruderalsaatsmischung bei mir. So kann ich jederzeit spontan eingreifen, wenn ich an einem unbegrünten Ort vorbei gehe. Für etwas geplantere Aktionen bereite ich Samenbömbelei vor. Das sind aus Lehm, Blumenerde, Kompost und Samen zusammengeknetete Kügelchen, die ein, zwei Tage getrocknet und dann ausgeworfen werden. So ist die Saat vor Vögeln geschützt, und sobald es regnet, quellen die Kugeln auf und die Pflanzen können keimen. Es gibt auch die Möglichkeit, schattige Betonwände mit einer Mischung aus Buttermilch und Moos zu beschmieren oder zu beschriften. Damit habe ich persönlich aber noch keine Erfahrung gemacht.

Deine «Bepflanzungsangriffe» sind nicht politisch motiviert?

Ich will nicht die Gehirne der Menschen, sondern die Böden begrünen. Ich bin also kein aktivistisch bewegter Guerilla-Gardener. Mir geht es nicht um den Ungehorsam, sondern lediglich um eine gewisse Unordnung in den viel zu sterilen Gärten und um mehr Farbe und Leben im alltäglichen Betongrau.

*Die richtigen Initialen sind der Redaktion bekannt.